

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Synnöhre“. Bezugspreis: Bei den Postämtern vierteljährlich RM. 2,40, hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Agenten monatlich 85 Pfg., einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärtigen werden durch Postnachnahme erhoben. Geschäftsvertrieb: Kriegerstr. 12, Telefon 48. Postfach 4501. Amt Frankfurt a. M.

Rühlmanns Abschied.

Admiral v. Hünke Nachfolger? — Am La Basse-Kanal und auf dem Nordufer der Somme starke Angriffe des Feindes abgewiesen. — Feindliche Angriffe in Albanien. — 17 000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. G. G. Großes Hauptquartier, den 9. Juli. Antlitz.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südlich des La Basse-Kanals wurden mehrfach wiederholte Teilangriffe auf dem Nordufer der Somme starke Vorstöße des Feindes abgewiesen. Der Artilleriekampf blieb in diesen Abschnitten lebhaft, und er nahm am Abend beiderseits der Somme zeitweilig wieder große Stärke an.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Westlich von Antwerpen (Südwestlich von Noyon) haben sich heute früh nach heftigem Feuer stützende Angriffe des Feindes entwickelt. Am Walde von Bille-Cottierets heftigsten Teilangriffe der Franzosen in unserem Kampfgelände.

Gestern wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Bittorf errang seinen 23. und 24., Leutnant Friedrich seinen 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 9. Juli, abends. (WBs Antlitz) Südwestlich Noyon wurden französische Teilangriffe abgewiesen. Dertliche erfolgreiche Kämpfe westlich Chateau-Thierry.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 9. Juli. (WBs) Antlitz wird verlautbart: An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse. In Albanien dauert der Druck der über die Bosnien vordringenden feindlichen Kräfte nachhaltig an. Südwestlich von Berat kam es zu Gefechten. Im Zusammenhang mit diesen Kampfhandlungen ergielten die Franzosen am oberen Devoll Raumgewinn.

Der Chef des Generalstabes.

17 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 8. Juli. (WBs) Unsere U-Boote vernichteten im Sperrgebiet um England 17 000 Tst. feindlichen Handelsschiffsräume.

Den Hauptanteil an diesen Erfolgen hat das vom Kapitänleutnant von Rabenau (Reinhardt) befehligte Boot, das an der Ostküste Englands sechs Dampfer, zum größten Teil aus stark gepanzerten Geleitzügen heraus, versenkte.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der holländische Geleitzug.

Amsterdam, 8. Juli. (WBs) Die „Times“ greift in einem Leitartikel die englische Regierung wegen ihrer demütigenden und unbegründeten Haltung in der Frage des niederländischen Konvois an. Diese Haltung schaffe einen Präzedenzfall für die Preisgabe des Unterlassungsrechts, der gegen England ausgeübt werden könne. Das „Allgemeine Handelsblatt“ schreibt dazu: Törichte Bemerkungen wie diese können nicht nur auf Dummheit, sie müssen auch auf Bosheit zurückgeführt werden.

Sag, 8. Juli. (WBs) Meldung des Korrespondenzbüros. Auf eine Anfrage des Abg. Knäbel, ob die Meldung richtig sei, daß am 12. Juni auf der Höhe von Konstant, drei Meilen von der holländischen Hoheitsgrenze entfernt, ein englisches Geschwader von acht Kreuzern in Geleitzformation sich befunden habe, und daß damit das Nichtausfahren des Konvois nach Indien in Verbindung stehe, hat der Kriegsminister als interimistischer Vermittler des Marineministeriums die Antwort erteilt, daß, soweit ihm bekannt sei, an dem genannten Tage auf der Höhe von Konstant und in den angrenzenden Gewässern keine englischen Kreuzer oder andere Kriegsschiffe gesehen wurden, und daß demnach das Nichtausfahren des Indischen nach Indien ausgefahrenen Konvois mit der Annahme eines englischen Geschwaders vor der holländischen Küste nicht in Zusammenhang stehe.

Der Rücktritt Rühlmanns.

Admiral Hünke Nachfolger?

Berlin, 9. Juli. Wie im Reichstage während der Beratungen der Kreditvorlage bekannt wird, hat der Staatssekretär von Rühlmann seinen Abschied erhalten. Zu seinem Nachfolger ist der bisherige Gesandte in Kristiania Admiral von Hünke ernannt. Der Reichstag hat darauf sofort die Kreditvorlage an den Hauptausschuß zurückverwiesen, um dort die sich aus der Entlassung Rühlmanns ergebenden politischen Konsequenzen zu beraten. An eine Verlegung des Reichstages ist unter diesen Umständen zur Zeit nicht zu denken.

Berlin, 9. Juli. (WBs) Wie zuverlässig verlautet, hat der Kaiser das Abschiedsgesuch des Staatssekretärs Dr. von Rühlmann angenommen. Als sein Nachfolger wird der bisherige Gesandte in Kristiania Dr. von Hünke genannt. Eine endgültige Entscheidung ist jedoch noch nicht getroffen.

Berlin, 9. Juli. Der Staatssekretär v. Rühlmann hat erst gestern dem Kaiser in einer mündlichen Unterredung um seine Entlassung ersucht, die ihm daraufhin vom Kaiser gewährt worden ist. Es ist also anzunehmen, wie vielfach behauptet worden ist, daß ein schriftliches Entlassungsgesuch des Herrn v. Rühlmann schon seit einiger Zeit und zwar unmittelbar nach der bekannten Rede im Reichstag vorgelegen habe. Der Reichstagsler Graf Hertling hat bereits gestern eine Besprechung mit dem zum Nachfolger des Herrn v. Rühlmann aussersehenen Gesandten v. Hünke gehabt, und es wird offiziell berichtet, daß der Reichstagsler bei dieser Unterredung den Eindruck gewonnen habe, daß Herr v. Hünke die bisher vom Reichstagsler befolgte auswärtige Politik durchaus zu unterstützen bereit sei. Es könne also, so wird weiterhin offiziell erklärt, von einer Aenderung im bisherigen Kurse keine Rede sein.

Die Festschiffern der Italiener.

Wien, 8. Juli. (WBs) Zum Nachtrag des italienischen Seeresberichts vom 6. Juli bemerkt das Kriegspressequartier:

Wenn die Italiener aus ihren Fortschritten im Piave-Delta möglichst viel Kapital schlagen, so sei darüber kein Wort verloren. Dagegen verdienen ihre Gefangenen- und Beutegaben höchste Beweismittel. Die Zahl der durch sie eingebrachten Gefangenen ist durch die letzten Kämpfe an der Gebirgsfront und an der unteren Piave höchstens um 3000 Mann, das ist fast ein Drittel der Schlacht in Venetien von 12 000 auf 15 000 gestiegen. An dieser Zahl ändert sich, der 29 911te Gefangene nichts, der italienischerseits „gezählt“ worden ist.

Die dem 1. u. 2. Armeeoberkommando gemeldete Gefangeneneinbeziehung läßt sich seit dem 15. Juni auf insgesamt 12 Gefangene. Man muß da füglich die Frage stellen, ob die fünfjährige Uebertreibung des italienischen Berichts nicht dadurch entstanden ist, daß der Feind seine „zurückerobereten“, das heißt, die von uns wieder stehen gelassenen italienischen Gefangene mitzählt. Da mag solche Menge herauszurechnen sein. Es ist füglich verständlich, daß wir bei der Räumung des rechten Piavesfers das Hauptgewicht auf das Bergen unseres Materials gelegt haben.

Selbstmordtote findet sich aber die Uebertreibung auf das Fünffache auch in den feindlichen Angaben über die Waffenschmiederei. In der Tat haben wir nicht viel über 200 Stück dieser Waffe eingebracht, eine Ziffer, die in Anbetracht der großen Menge dieses wichtigen Kampfmittels als durchaus normal bezeichnet werden muß.

Die drei Vergleiche genügen, auch andere Angaben des italienischen Seeresberichts über die Deute ins rechte Licht zu setzen.

Deutsche Fliegergeschäden.

Genf, 8. Juli. Boulogne und Umgebung wurden während zweier Nächte von deutschen Fliegern mit einer großen Anzahl von Geschossen aus geringer Höhe beworfen. Ueber die Zahl der Toten und Verwundeten schwanken die Angaben. Die Verfolgung war erfolglos.

Von der Ausweisung bedroht sind einige Pariser Korrespondenten von Wätern neutraler Staaten wegen angeb-

lich unrichtiger Mitteilung über die an Amtsgebäuden von deutschen Fliegerbomben verursachten Schäden. Die Regierung hält es für zweckmäßig, über die am Kriegsmuseum in der Rue Domitienne angerichteten Verwüstungen eine Note auszugeben. Jene Korrespondenten versicherten, daß im Archiv des Ministeriums historische Schriften aus der Zeit Condés und des ersten Napoleon sowie der jüngsten Gegenwart ein Raub der Flammen geworden seien. Einige Geschosse hätten zwischen dem Palais Bourbon und dem Invalidendom Treffer erzielt.

Die Ermordung des Grafen Mirbach.

Die Kämpfe in Moskau.

Wien, 9. Juli. (WBs) Zur Ermordung des deutschen Gesandten Grafen Mirbach sind folgende Meldungen eingetroffen: Nach der Flucht der Mörder in das Gebäude, in dem der in Moskau togende Kongreß der linken Sozialisten Revolutionäre untergebracht ist, entspannen sich im Laufe der Nacht vom 6 auf den 7. Juli lebhafteste Straßenkämpfe, bei denen erweisenermaßen englische Agitatoren tätig waren. Die Sowjettruppen haben aber dank ihrem sofortigen starken Zufassen die Ordnung rasch wiederhergestellt. Die Führer der Sozialisten-Revolutionäre wurden aus dem Kongreß heraus verhaftet. Ob die Mörder auch schon gefasst sind, ist nicht bekannt. Gegen 7 Uhr abends war in Moskau ziemlich Ruhe eingetreten. Artilleriefeuer war nicht zu hören, nur noch planloses zeitweiliges Gewehrfeuer. Die russische Regierung ließ in Flugblättern eine Erklärung verbreiten, in der sie die reslohe Unterdrückung der ganzen Bewegung in Aussicht stellt und für den Fall des Wiederaustritts die volle Verantwortung den Sozialisten Revolutionären überläßt.

Aus Russland

gibt ein Brief vom 4. Juli Auskunft, den die „Frankf. Ztg.“ veröffentlicht. Wir lesen da:

Eine der schlimmsten Härten des gegenwärtigen Zustandes sind die geradezu unglaublichen Lebensmittelverhältnisse. Der Preis für ein Pfd. schlechtes schwarzes Wehl stieg in den letzten Tagen sprunghaft von 200 auf 380 Rubel und wird ferner noch weiter steigen. Brot ist nirgends zu kaufen. Was man gegen teures Geld und unter großer Schwierigkeit allenthalben erhält, ist ein schwarzes, feuchtes, mit Stroh vermishtes Brot, das schlechterdings ungenießbar ist. Sicherlich wäre auch ohne das von der Regierung eingeführte Getreidemonopol eine Verteilung vorhanden, aber niemals wäre sie ohne das Monopol so empfindlich, wie sie tatsächlich ist. Die Zufuhren von Getreide aus der Ukraine, aus dem nördlichen Kaukasus und aus dem reichen Sibirien nach den mittleren und nördlichen Gouvernements von Großrussland haben aufgehört. Bei dem Bauern Rußlands sind selbstverständlich Vorräte an Getreide vorhanden, deren Herausgabe die Not mindern würde, aber sie kommen nicht zum Vorschein. Bei freiem Handel wäre unter den jetzigen Ausnahmeständen der Preis für das Pfd. Getreide vielleicht bis in die Höhe von 100 Rubel gestiegen, niemals aber zu der einfach phantastischen Höhe des Vierfachen dieses an sich schon enormen Preises hinaufgeschwollen, wie es jetzt der Fall ist. Die einst so prächtigen großen Lebensmittelgeschäfte und Bäckereien Rußlands sind verödet, die Schaufenster ohne Waren. Nur die Trödelmärkte sind reich besetzt. In den außerordentlich einfachen Volksestaurants der Stadt kostet eine aus zwei Gerichten bestehende vegetarische Mahlzeit ohne Brot nirgends weniger als 10—15 Rubel. In den wenigen vornehmen Restaurants, die noch geöffnet sind und die meist von Ausländern besucht werden, ist eine Suppe nicht unter 10, ein Fleischgericht nicht unter 15 oder 20 Rubel zu haben. Alles dies beruht auf einer mörderischen Ueberflut auf Papiergeld. Selbst in den Gassen der Armeen scheint dieses verfluchte, verfallene Zettelgeld, das an Versäulungsmittel erinnert, unermesslich zu sein. Man kann sich, wenn auch zu erschreckenden Ziffern, die in keinem Lande ein Gegenstand haben dürften, schließlich doch noch immer mit dem Nötigsten versorgen. Aus dem Brot ist einfach unfruchtbar geworden. Man frisst kein Leben und zuckt die Achseln.

Die Wälfen der Entente.

Stockholm, 8. Juli. Aus Petersburg erzählt „Svenska Dagbladet“ über Helsingfors: Die Entente stellt als Bedingung für eine Einmischung in die Angelegenheiten Rußlands, daß hervorragende russische Staatsmänner sie verlangen. Diese

sollen eine Regierung bilden, die das Erb von Österreichs Verleumdung antritt. Als Mitglieder werden genannt: Krenschitz, Terefehen, Stachowitsch (Minister des Innern) und Jomolosi (Minister des Aeußern). Man erwartet, daß diese neue Regierung mit englischen Schiffen nach der Kurman-Platzungen und die Aufhebung des Friedens von Brest prokla- mieren werden.

Anführerliche Stimmung in Irland.

Bern, 7. Juli. Die Pariser Ausgabe der Londoner „Daily Mail“ bringt Aeußerungen aus der letzten Debatte im eng- lischen Parlament. Danach schilderte Schorl die englandfeind- liche Stimmung in Irland in den grellsten Farben. Ueberall finde man Flugblätter und Maueranschläge mit aufrührerischem Inhalt. Als Beispiel der aufrührerischen Reden wurden die Aeußerungen eines Redners zitiert, der gesagt habe: „Gottlos, wir haben lange genug gelebt, um den Tag zu sehen, an dem das englische Reich durch das mächtige Deutschland in den Staub gestreut wird.“ Es ist darauf zu achten, daß die oben auch die Pariser Ausgabe der „Daily Mail“ weiteres nicht mit- teilt. Corsons Rede spielte in einem mißlichen Angriffe gegen die katholische Kirche; der Abgeordnete Marleau berichtete im- Schluß, gegenüber der von der englischen Regierung behaupteten deutschen Verschwörung in Irland genügt die Beweise, die die Regierung dafür gebracht habe, nicht einmal, um einen Hund zu hängen.

Die Zustände in Irland.

Einem Gewährsmann der „Post. Bg.“ ist es gelungen, in der letzten Zeit in Irland sich aufzuhalten. Es ist ihm möglich, ein zuverlässiges Bild von der gegenwärtigen Lage des sonst von der Außenwelt abgeperrten Irlands zu geben. Die Sinnfeinder und die ihnen verwandten Organi- sationen hatten alle Vorkehrungen getroffen, um Mitte Juli einen großen allgemeinen Aufstand zu beginnen. Im gegebenen Augenblick sollten in Irland alle Betriebe und Gassen schließen, so daß die Unordnung innerhalb eines Tages eine vollendete Tatsache gewesen sein würde. So- wohl die nationalistische Partei wie deren Führer arbeiteten an der Bewegung nicht entgegen. Aber es sind jetzt Vor- gänge bemerkt worden, aus denen sich geheime Befürch- tungen für die Iren herleiten. Die Engländer haben außer englischen auch amerikanische Truppen nach Irland geschickt. Von einer vertrauensvollen Personlichkeit wurde berichtet, daß die Amerikaner die Sache an die Engländer vertrieben. Es kommt jetzt darauf an, ob die geheimen Kom- mittees auch ohne die entbedrten Waffen den Aufstand durch- setzen wollen, der bei der Erbitterung der Bevölkerung sich zu einer blutigen Katastrophe für Irland gestalten könnte.

Die irische Brigade.

Haag, 9. Juli. Aus London wird gemeldet: Der große Kriegsrat hat den Prozeß gegen den Korporal Dowling, einen ehemaligen Kriegsgefangenen, eröffnet, der im April dieses Jahres aus Deutschland kam und in Irland von einem deutschen U-Boot gelandet wurde. Dowling wird beschuldigt, im Kriegsgefangenenlager in Vimborg versucht zu haben, andere dazu zu bewegen, sich der sogenannten irischen Brigade anzuschließen, die Deutschland gegen Eng- land ausrichten wollte. Weiter wird er beschuldigt, in Ir- land zu dem Zwecke gelandet zu sein, dem Feind zu helfen. Es wurden mehrere Zeugen vernommen, die natürlich im Sinne der Anklage ausfagten. Sie wollten wissen, daß diejenigen wenigen Personen, die geneigt waren, sich der Brigade anzuschließen, gut behandelt worden wären und eine Sonderuniform erhalten hätten. Der Staatsanwalt führte in seiner Rede u. a. aus, daß im ganzen nur drei von 50 Gefangenen sich der irischen Brigade angeschlossen hätten.

Selbständigkeitsregungen der Buren.

Pretoria, 2. Juli. Neuer meldet: General Botha hat durch Vermittlung von Reuters an das südafrikanische Volk einen Aufruf gerichtet, sich nicht durch feindliche Intrigen ver- leiten zu lassen. Er erklärte, die Regierung hat Mitteilungen erhalten, aus denen das Bestehen einer Bewegung hervorgeht, die den gewaltsamen Umsturz der Regierung zum Ziele hat. In den letzten Tagen haben Ereignisse stattgefunden, die schnelle und energische Militär- und Polizeimaßnahmen nötig machten, ohne welche erste Unruhen ausgebrochen und wahrscheinlich viele Verluste an Menschenleben eingetreten sein würden. Botha erklärte seine Befriedigung, daß die Leiter der politischen und intellektuellen Organisationen Aufrufe verbreitet haben, in denen sie darauf drängen, sich der Gewalt zu enthalten.

Der Aufruf Bothas ist nur dann zu verstehen, wenn man voraussetzt, daß in Südafrika wieder nationale Bestrebungen rege sind. Nachrichten dieser Art sind in der letzten Zeit häu- figer durch die holländische Presse in die Öffentlichkeit gekom- men; der vorstehende Aufruf Bothas bezeugt ihre Richtigkeit und zeigt auch, daß die nationalen Bestrebungen der Buren einen ziemlich Umfang angenommen haben müssen.

Die Wirtschaftsverhandlungen in Salzburg.

Wien, 9. Juli. (BB.) Zu den beginnenden deutsch- österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverhandlungen in Salz- burg erschließen die Blätter von informierter Seite, daß die Konferenzen einen ausschließlich wirtschaftlichen Charakter tragen und keinerlei Fragen politischer oder militärischer Natur zur Erörterung gelangen sollen. Der Vorschlag Österreich-Ungarns geht dahin, daß die Beziehungen zwischen den beiden Staaten nicht auf dem Grundsatze eines

vollkommenen wirtschaftlichen Verkehrs basieren sollen, sondern, daß alle wesentlich schutzbedürftigen Produkte unter einen Schutz gestellt werden. Diese wichtigen Erzeugnisse, die durch einen freien Verkehr zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland benachteiligt wären, würden einen bestimmten Zollschutz unterworfen werden, während für andere Produkte Zollfreiheit zur Einführung käme. Es handelt sich daher um ein gemischtes System, eine Kombination von Zoll und Zollfreiheit. Bezüglich der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wird der freie Verkehr vorgeschlagen und weiter wird fest- gestellt, daß das zu schaffende Zollbündnis keinen aggressiven Charakter gegen die derzeit feindlichen Staaten habe, viel- mehr derart gestaltet sein soll, daß die Herstellung freund- licher Beziehungen seinerzeit möglich werde, überhaupt soll die handelspolitische Bewegungsfreiheit für den Zoll eines Handelsabkommens mit irgendeinem anderen Staate ge- wahrt werden. Als Geltungsdauer für das Abkommen wird eine Frist von 20 Jahren geplant. Nach je 5 Jahren soll eine Revision des Vertrages eintreten; demnach wird eine solche Revision auch weiterhin von 5 zu 5 Jahren voran- genommen.

Keine Verlängerung der Wehrpflicht.

Berlin, 9. Juli. In den letzten Wochen sind wieder einmal Gerüchte aufgetaucht, als sei eine Erhöhung des wehrpflichtigen Alters auf 50 Jahre beabsichtigt. Wie wir bestimmt versichern können, ist das Gerücht unbegründet.

Wilson.

Die „Neue Zürcher Nachrichten“ legen zu der Wählgan- zener Rede des Erzherzogs Wilhelms:

Was Wilson als die künftigen Weltziele hinstellt, darüber gebe es schon heute den Anfang einer Verständigung, und die Waffen könnten schon morgen ruhen.

Welches unglückliche Glück, welcher einziger Weltfeindstag. Wie aber Herr Wilson die Erreichung dieser Weltziele und teilweise diese selber kommentiert, bedeutet es die Fort- dauer des Krieges auf zwei und drei Jahre.

Welches namenlose Unglück.

Herr Wilson wird diese Weltziele auf dem Wege, den er in seinem Kommentar bezeichnet hat, nie erreichen. Denn auf einer Welt voll Trümmern ruht nicht die goldene Saat der Freiheit, sondern froht das Elend.

Das ist eiermes Geseh.

Als der Herr die Welt befreite, hat er nicht erst die Welt aus Kreuz geschlagen, sondern sich selbst geopfert. Der Christus- gläubige Herr Wilson als Weltbefreier macht es umgekehrt!

Die „Brandkommission“ in Rumänien.

Es hat seinerzeit in der ganzen Welt das größte Auf- sehen erregt, als bekannt wurde, daß die Engländer beim Vormarsch der verbündeten Truppen in Rumänien die dortigen Erdölwerke in brutaler Weise zerstört. Im Jahre 1915 bestanden dort 7 niederländische, 21 deutsche, 1 amerikanische, 25 französische und belgische, 33 britische, 62 rumänische, 9 österreichisch-ungarische, 1 italienische und 2 Schweizer Werke, die zusammen 1673 145 Tonnen Rohöl erzeugten — die deutschen Werke erzeugten 26,8 v. H. der Gesamtproduktion —, und in ihnen ein Kapital von 310 Millionen Lei angelegt war. Diese blühende Industrie, die einer Bevölkerung von nahezu 100 000 Menschen Brot gab, wurde binnen 14 Tagen gänzlich der blinden briti- schen Vorfürsorge geopfert.

Wie das zugsig, schildert eine nunmehr veröffentlichte deutsche Denkschrift auf Grund des vorhandenen amtlichen Materials. Danach steht fest, daß die rumänische Ver- sorgung, sondern nur eine zeitweilige Rohmlegung der Petroleumindustrie, eine Verringerung der Rohstoffe und eine Entziehung von Kriegsmitteln dem Feinde gegenüber beabsichtigt hat. Das beweist eine Aufzählung der vertrie- denen, sich oft widersprechenden Anordnungen, die Brasilia getroffen hat. Die Lage überließ sich mit einem Schlage, als Mitte November die beiden englischen Obersten Thompson und Griffith in Ploesti, dem Zentrum der rumänischen Petroleumindustrie, eintrafen und eine Brandkommission ins Leben riefen, um die Werke völlig zu vernichten. Diese Brandkommission durchsuchte das ganze Erdgebiet, mochte ganze Teile derselben zu einem Flammenmeer und vernich- tete Werte von Hunderten von Millionen. Ihr gehörten außer den genannten beiden Obersten noch drei andere eng- lische Offiziere, ein Franzose und auch drei Rumänen, der Fürst Valentin Bibescu, der Bankier Christodescu und sein Bruder an.

Wie die Brandkommission gearbeitet hat, ist in der deutschen Denkschrift ausführlich geschildert. Die Untertriebs- maschinen und Pumpen wurden durch Kammerfächer zer- trümmert, an den Elektromotoren zerhackt man die Ge- häuse, die die Aker haltenden Federn, die Kurzschlußvor- richtungen, die Räder, die Schaltapparate, die Zähler. Die Rohrblätter wurden vernagelt und die Bohrstämme vernichtet, ebenso die Tankanlagen und Deborräume. Und zuletzt wurde alles den Flammen preisgegeben. Ihre Absicht ist der Brandkommission dank dem raschen Vorrücken der ver- bundenen Truppen nicht überall geglückt. Geglückt aber ist ihr, abgesehen von der Vernichtung der englischen Raffinerie in Lacoaville, die Schöpfung der anglo-franko-amerikanischen Interessen, während man auf die rumänischen und hollän- dischen gar keine Rücksicht nahm. So kam es, daß neben den rumänischen von den großen Raffinerien nur die hollän- dischen in Trümmern liegen. Auf den großen deutschen Raffinerieunternehmen und auf einem mittleren öster- reichisch-ungarischen qualmen jetzt wieder dank deutschen Zu- reichens die Schornsteine, und die unzerstörten Teile der

anglo-franko-amerikanischen Raffinerien helfen jene flüssige Kraft gewinnen, mit deren Hilfe unsere Flieger und U-Boote ihre Taten vollbringen. Einem Lande aber hat der un- seltsame Vöbel Brasilia durch die Verbrennung der englischen Zerstörung Wunden geschlagen, deren Ausheilung zwei rumänische Generationen etwa belasten wird.

Reichstag.

Nach Erledigung einer Reihe kleiner Anfragen nahm das Haus die Berichterstattung der Kommission an. Ebenso die Weinsteuer, die eine Abgabe von 20 Prozent vor- sieht. Zur Annahme gelangte ferner die Schaumweinsteuer, sowie die Steuer auf Mineralwasser und die Zollerhöhung für Kaffee, Tee, Kakao und Chokolade. Zum Schluß wurde der Gesetzentwurf betreffend einer außerordentlichen Reichsabgabe auf Post- und Telegraphengebühren angenommen. Die gehaltenen Reden waren ohne Bedeutung und lediglich auf die Wähler der liberalen Redner berechnet.

Ein Demokrat über Parlamentarismus.

Der Kulturhistoriker Joh. Scheer schrieb 1882 in seinem „Vorwort“: „Männer der Tat scheinen so überhaupt nicht an ihrem Platz zu sein in diesen Versammlungen (den Parlamen- ten), welche ja namentlich während des letzten Jahrzehnts, als wären sie mit Winde geblasen, so eifrig daran gearbeitet haben, das Ansehen und die Geltung des Parlamentarismus in den Augen der Völker abzuschwächen oder ganz zu ruinieren.“ Ziemlich kleinliche Parteigesetze, leichtfertige Gesche- ftsabteilung und unersorgliche Redner haben diese Anstalten so herabgedrückt, daß es begreiflich wird, wenn Leute, welche wo- der zu den Tugenden, noch zu den Mängeln gehören, nach- gerade zu der Meinung gekommen sind, es wäre für die Völker kein Unglück, so diese Versammlungen der Zungenlosigkeit, der Stillschweigen, der Eitelkeit, der Strohredner und des Kämpfens für eine Weile gänzlich zu beseitigen, falls eben nur der ungeheure Dampf, 19. Jahrhundert gesehen, des Schwerepistils entbehren könnte.“

Die Laubhosen-Gesellschaft.

So soll jetzt, so lesen wir in der „Wahrheit“, ein Aufruf von zwei Millionen für Deutschlands, Durchschneide-Bücher ver- geben werden. Diese Großzügigkeit hängt gewiss mit der glück- lichen Personennahme zusammen: zum Leiter der Gesellschaft wurde der — Verlags-Direktor von Wetzlar und Kassel ge- macht, ein in Verlagskreisen außerordentlich geschätzter Fach- mann. Da Bücher und Zeitschriften ihrem natürlichen Ursprung nach in das baltische Reich gehören, so muß man die Wahl als besonders glücklich bezeichnen. Denn bei der Beurteilung der genannten Persönlichkeit sind ausschließlich politische Gründe ausschlaggebend gewesen. Auch die Organisation der Ge- sellschaft ist von gleicher Großzügigkeit getragen. Das in Schles- wig-Holstein gesammelte Land hat ebenfals in die ein- gerichtete große Mühle in Rüsselsheim (bei Frankfurt a. M.) wie das in Bayern gesammelte. Wenn man sich in Eisenbahn- streifen über diese neue Belastung unserer Transportwege auf- regt, so zeigt das nur, daß man in diesen Kreisen für die Groß- zügigkeit nicht sonderlich Verständnis hat, wie in der Laubhosen- Gesellschaft, welche den Standpunkt vertritt, daß das gesamte Land aus einer Stelle zerfetzt werden muß und man diese Aufgabe nicht der Büchel-Maschine des Bauern überlassen dürfe!

Die Verwilderung der Erwachsenen.

Ueber die Verwilderung der Jugend wird lebhaft Klage geführt, warum nicht auch über die Verwilderung der Sitten und Umgangsformen der Erwachsenen? Sie ist wahrhaftig nicht geringer als die der Jugend, und sicher haben die nicht unrecht, die beides in Wechselbeziehung sehen. Wie gemeinlich das Verhalten der Kinder auf den Wert der elterlichen Erzie- hung schließen läßt, so auch das der Jugend in der Gesamtheit auf das Verhalten der Erwachsenen. Und die Erwachsenen können nicht den den Kindern ungebilligten Entschuldigungs- grund der mangelnden elterlichen Bausichtigung für sich in Anspruch nehmen. Aber doch scheint es, als ob auch die Er- wachsenen infolge des Lebens einer gewissen Benommenen Ueberwachung sich in einer heftigen Sittenverwilderung ge- fallen.

Die selbstverständliche Rücksichtnahme ist ein lang entwicke- lter Begriff geworden. Es soll Zeiten gegeben haben in die- sem Kriege, wo das Publikum weitestente, unsere Heergrauen an öffentlichen Plätzen und auf Verkehrsmitteln bereitwillig den Platz eingeräumt hat — das findet jetzt wie ein Märchen — und nicht selten wurde diese Bereitwilligkeit von den Sol- daten als peinlich empfunden. Jetzt aber herrscht nach einer kurzen Zeit der Gleichgültigkeit offene Rücksichtslosigkeit selbst gegenüber der Kriegesbedürftigen. Und leider steht hierin viel- fach das Personal der großstädtischen Bahnen dem Publikum nichts nach. Die selbstgeheilten Kämpfer, deren Leidtragende zumeist verwundete Soldaten sind, geben leider dem „Vor- wärts“ Anlaß zu wenig schönen Heerparaden, die Kriegsbe- schädigten gegen das Bürgertum auszuspielen und daraus po- litisches Kapital zu schlagen. Es wäre ein leichtes, demgegen- über auf die Rücksichtslosigkeit hinzuweisen, die sich haupt- sächlich heute aus dem Verkehr des „Vorwärts“, den sie häu- fig demonstrativ zur Schau tragen, in Eisenbahn und Straßen- bahnen erlauben. Es ist keine Seltenheit, daß der, der noch im Besitz eines gekleideten Kragens sich befindet, anzügliche Reden- arten von Kriegsgewinnern u. dergl. über sich ergehen lassen muß, von weniger erbarmlichen Dingen, die im Zusam- menhang mit der Wahlrechtsfrage stehen, ganz zu schweigen. Wir gesehen aber davon ist es bedauerlich, daß der öffentliche An- stand so weit sinken konnte, daß darüber die allgemeine mens- chliche Rücksichtnahme gegenüber den Kriegesbedürftigen so ganz verloren gegangen ist. Nicht nur die Pflicht der Dankbarkeit

auch die einfache menschliche Höflichkeitspflicht hätte das verhindern müssen. Es scheint aber, als ob diese Höflichkeit vielfach in den Großstädten nur ein Produkt der Angst vor dem jetzt fehlenden Schutzmann oder sonstigen Aufsehenden war. Bei einem ober und bei aller Hochachtung, die unsere Hedogruen, ob verwundet oder nicht, entgegengebracht werden muß, darf doch auch billigerweise von ihnen gefordert werden, daß auch sie die Gebote des nachsichtigen Besizers und der Rücksichtnahme auf ihre Mitmenschen nicht allzu hart über-treten. Man wird es ihnen kaum hoch anrechnen, wenn sie auf der Eisenbahn, um mitbestimmt zu werden, gelegentlich auch eine höhere Klasse benutzen. Aber sie sollten bedenken, daß weder Frauen noch Nichttrauernde ein Unterstand sind, in dem ein Tabak aus ein Genug für die Nichttrauer darstellt. Auch der Nichttrauer der Heimat, darunter mancher, der keiner Pflicht im Felde genügt hat, dürfen mit Recht erwarten, daß der Soldat in dieser Beziehung Rücksicht auf seine Mitmenschen nimmt. Und was hier von den Soldaten gesagt ist, gilt auch von den Zivilisten. Gewiß entschuldigend die Not der Verhältnisse, welche manche Ungleichheiten, läßt den Gebrauch der Eisenbahn häufig im mittleren Lichte erscheinen, aber er entschuldigend nicht Ungleichheiten gegen Kranke, Verwundete, Greise, gegen die Mildeutlichkeit überhaupt. Wollen sich die Erwachsenen Mühe geben, die eigene Sittenveränderung hinterzuziehen, sie hätten sicher weniger Grund, über die Verletzung der Jugend zu klagen.

Erhöhung der Milchpreise?

Es ist auf das Lebhafteste zu bedauern, daß die Entschädigungen des Städters im kommenden Herbst und Winter durch eine empfindliche Milchknappheit noch vergrößert zu werden können. Die Gründe sind darin zu suchen, daß die Kriegsverhältnisse gerade auf die Milchproduktion und Milcherzeugung mit der zunehmenden Kriegsdauer einen immer ungünstiger werdenden Einfluß ausüben.

Die billigen Friedenspreise für Milch waren nur dadurch möglich, daß bei intensiver Fütterung unter Zulauf billiger Kraftfuttermittel ausländischer Herkunft eine Erhöhung der Milchproduktion wurde. Mit dem Vergehen dieser Futterquelle ging der Milchpreis schnell zurück, so daß schon durch diese Milcherzeugung die Milchproduktion sich ganz erheblich verteuert hat. Dazu kommt, daß die wenigen im Inland erhältlichen Kraftfuttermittel — ebenso das Rohfutter — nur zu außerordentlich hohen Preisen zu kaufen sind, sowie daß die Löhne, weiterhin alle für die Milcherzeugung nötigen Bedarfsartikel ständig in schnell zunehmendem Maß anwachsen. Für die Abmelkervirtschaften, welche die ergebliche Milchquelle für die Großstädte darstellen, kommt jedoch als wichtigster verteuender Umstand hinzu, daß die Preise für frischmelkende Kühe andauernd stark gestiegen sind.

Diesen ungünstigen Verhältnissen in der Milchviehhaltung sind die erlassenen Verordnungen und Preisfestsetzungen wohl aus sozialen Rücksichten auf die mindermittelte Bevölkerung nicht gerecht geworden. Jetzt scheint der Zeitpunkt gekommen, an dem sich diese falsche Milchpreispolitik durch eine empfindliche Milchnot rächt. In dem kommenden Herbst und Winter kann ein weiterer Rückgang in der Milcherzeugung mit seinen unbedenklichen Folgen allein dadurch vermieden werden, daß der Preis für Molkeerzeugnisse durch eine erhebliche Erhöhung in ein den veränderten Erzeugungsbedingungen und allen übrigen Preisen entsprechendes Verhältnis gesetzt wird.

Die „Frankfurter Nachrichten“ bemerken dazu: Soweit die Zukunft aus landwirtschaftlichen Kreisen, die bekannte Erscheinungen erörtert, aber nur wieder beweißt, daß auch die triegsozialistische Wirtschaft ihren Haken hat: sobald nämlich die Preise nicht genügend hohe sind, versagt die Erzeugung. Diese preisleitende Wirkung ist aber das höchste, gegen die Wirtschaftsfreiheit während des Kriegs vorgebrachte Argument.

Zu der Einführung der fleischlosen Wochen

melbet die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß zunächst die Monate August, September und Oktober in Aussicht genommen worden sind. In jedem dieser Monate soll eine Woche ohne Fleischabgabe sein. Von maßgebender Stelle wird noch erklärt, daß eine Herabsetzung der wöchentlichen Fleischmenge selbst auf keinen Fall zu erwarten sei.

Aus der Heimat.

Die städtische Bekleidungsstelle sieht sich veranlaßt, die Gewerbetreibenden auf die Bekanntmachung Nr. 40 vom 20. Juni d. J. im Amtsverordnungsblatt aufmerksam zu machen, wonach mit Wirkung vom 1. Juli d. J. ab nur noch die städtischen Bekleidungsstellen Friedberg, Bad-Nauheim, Buchhof und Wülfel zur Ausstellung von Bezugsscheinen für Weib, Kind, Erzieher und Schutzwärter berechtigt sind. (Formular A II). Den städtischen Bürgermeistern sowie deren Beauftragten ist von nun an nur die Bezeichnung der Prüfung der Notwendigkeit gestattet, die Ausstellung der Bezugsscheine erfolgt durch das Kreisamt. Hierfür ist Formular B II zu verwenden, wie es bereits für alle Orten des Kreises Wülfel schon der Fall war. Die Gewerbetreibenden müssen in ihrem eigenen Interesse darauf sehen, daß diese Bestimmungen beachtet werden, da sie sich sonst unermesslicher Bestrafung aussetzen. Die Geschäftsinhaber, welche der allmonatlichen Ablieferungspflicht der ungültig gemachten Bezugsscheine bis jetzt noch nicht entsprochen haben, werden hierdurch aufgefordert, dies noch umgehend nachzuholen.

Der heffische Ernst Ludwig-Berein in Darmstadt hat, wie bekannt, seit einiger Zeit die Herstellung von Möbeln für Kriegsgeliebte und sonstige Minderbemittelte, wieder ermöglicht, und mit einer Reihe von Fabriken und Handwerksbetrieben Lieferungsverträge abgeschlossen. Er hat seit einigen Monaten in Darmstadt eine Ausstellung dieser Möbel veranstaltet. Um auch den Einwohnern in Stadt

und Kreis Friedberg diese zugänglich zu machen, hat der Verein bei dem Möbelhändler Reuß, Friedberg, einige Möbel zu festgesetzten Preisen ausgestellt. Die Verkaufsbedingungen sind bei Herrn Reuß zu erfahren.

Kreisjugendvereine in Gießen. Am Sonntag, den 7. Juli hielt der Kreisjugendvereine in Gießen im „Eisenbahnhof“ in Gießen seine diesjährige Generalversammlung ab. Es waren 70 Mitglieder anwesend. Als Vertreter des Landwirtschafskammer-Ausschusses war Herr Seitzler-Wagner zugegen. Aus dem von dem Vorsitzenden, Herrn Landtagsabgeordneten Genchel-Oberbürgern erstatteten Bericht über das Geschäftsjahr 1917/18 entnehmen wir folgendes: Der Verein zählt rund 1000 Mitglieder, außerdem gehören 40 Gemeinden des Kreises Gießen dem Verein als korporative Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von je 10 Mark an. Als Zuzahlungen erhielt der Verein vom Landwirtschafskammer-Ausschuß 275 Mk. für Durchführung der Kationen und Jungviehaufnahmen, 300 Mk. von dem Kreis Gießen, 150 Mk. von der Bezirkssparkasse Gießen und 50 Mk. von der Bezirkssparkasse Grünberg. Durch die Vermittlungsstelle wurden im Ganzen 242 Zusatztiere mit einem Gesamtwert von rund 23 000 Mk. nach auswärts — Weßlar, Weilsburg, Elsfah, Rheinfeld, Anhalt und Pörsing Brandenburg — abgesetzt. Die Nachfragen konnten nicht alle befriedigt werden. Gelegentlich für das Herbstjahr angelegt. Einmalig nur solche Tiere, die bereits in das Jungviehregister eingetragen sind. In das Jungviehregister wurden im Frühjahr 1917 94 männliche und 462 weibliche Kümmern aufgenommen. Die Ausgaben für Kationen und Jungviehaufnahmen betrugen rund 400 Mk. Für gute Haltung und Pflege der Gemeindegüter wurden an die Besitzer in 1916 157 und in 1917 110 Mk. als Prämien verteilt. Bei Anschaffung von Milchzentrifugen bewilligte der Verein in Gemeinschaft mit dem Landwirtschafskammer-Ausschuß 10-prozentige Zuschüsse und hat im Ganzen für diesen Zweck 54,65 Mk. ausbezahlt. Die Lieferung des „Jugendbüchens“ an die Vertrauensmänner veranlaßte eine Ausgabe von 48,10 Mk. Weitere Ausgaben entstanden durch Herstellung von Druckfäßen, Porto ufm. Der Verein hat jetzt im Ganzen 1500 Mk. in Kassenanteile angelegt. Der Jahresbeitrag wird auf 1 Mk. erhöht und von jedem neu eintretenden Mitglied soll 1 Mark Eintrittsgeld erhoben werden. Der Ortsjugendvereine in Wülfelhausen wird aus dem Verein ausgeschlossen. Mit dem Wunsch, daß die nächste jährige Generalversammlung heftigst im Frieden abgehalten werden kann, schließt der Vorsitzende die angesetzt verlaufene Versammlung um 6 Uhr nachmittags.

Der Verband zur Wahrung der Interessen der Krankenaffen im Großherzogtum Hessen hielt am 6. und 7. Juli d. Js. in Mainz seine Mitgliederversammlung ab, die von etwa 50 Kassen aus allen Bundesstellen besucht war. Die Verhandlungen am Samstag wurden eingeleitet durch eine Besichtigung des neuen städtischen Krankenhauses unter Führung der Herren Geh. Medizinalrat Dr. Reisinger und Prof. Dr. Hürter und sollten als Besucher der Einrichtung, die als vorbildlich gelten darf, wie der Behandlung und Versorgung, die durch eigene Zucht und Brustfütterung ergänzt ist, vollste Anerkennung. Hieran schloß sich ein Vortrag des Herrn Prof. Dr. Hürter-Mainz über Milchverfahren, der in lehrreichen, heftigen Ausführungen sowohl die bisherigen Erfolge, wie die durch hervorragende Neuerungen auf dem Gebiete der Kängologie über ganz wunderbare Leistungen berichtet, die man auf diesem Gebiete bis jetzt nicht für möglich hielt, die auch für die Zukunft vielversprechende Aussichten bieten. Abends 8 Uhr fand im Saalhaus zur Stadt Mainz die Vorversammlung statt, in der zunächst der Vorsitzende, Herr W. Schnellbacher-Darmstadt, die Anwesenden, darunter den Vertreter des Oberverwaltungsamtes Regierungsrat Krug v. Nidda und die übrigen Gäste begrüßte, worauf Herr Rechnungsrat Hartz-Darmstadt den Geschäftsbericht über das abgelaufene Jahr erstattete, aus dem die umfangreiche auf alle Gebiete des Krankenaffenwesens sich erstreckende Tätigkeit des Verbandes zu entnehmen war. Der Geschäftsbericht, sowie der von dem gleichen Redner erstattete Rechenschaftsbericht fand die Genehmigung der Versammlung. Es fand dann eine vorgeschlagene Satzungsänderung Genehmigung, nach der jetzt der Verband auf eine rechtsfähige Grundlage gestellt wird. Als Ort der nächsten Verhandlungen wurde zum Schluß Wülfel in O. Hessefeld gewählt. In der am Sonntag im Kasino „Zur Stadt Frankfurt“ stattgehabten Hauptversammlung dankte nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Schnellbacher der Direktor des Oberverwaltungsamtes Regierungsrat Krug v. Nidda auch im Namen der Regierung und der Versicherungsbüro, stellte die großzügige, weitblickende Tätigkeit des Verbandes fest und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die heftigen Krankenaffen trotz der stürmischen Zeit nach einem heftigsten baldigen „Schluß in Ehren“ ihre Aufgaben voll erfüllen werden. In sehr übersichtlicher und verständlicher Weise erörterte hierauf Herr Rechnungsrat Hartz-Darmstadt an Hand von Entschädigungen des Kreisversicherungsamtes und anderer Gerichtshöfe eine ganze Anzahl praktischer Verwaltungsfälle. Am 11. Uhr schloß sich dann eine öffentliche Versammlung an, zu der u. a. auch der Provinzialdirektor Geheimrat Dr. Belf, Oberbürgermeister Dr. Göttemann, Bürgermeister Günter sowie der Ausschuß für Kriegserleichterungen, an dessen Spitze Geh. Kommerzienrat Wambberger und zahlreiche weitere Interessenten erschienen waren. Anstelle des am Erscheinen verhinderten Schriftstellers A. Damasko-Berlin hielt der zweite Vorsitzende des Hamburger Hauptauschusses für Kriegserleichterungen, Rud. Wiefener-Hamburg, einen von warmer und herzlicher Gefühlsregung getragenen Vortrag über die Kriegserleichterungsbewegung und Krankenaffen. An Hand drastischer Beispiele von Wohnungselend in den Großstädten weist er die hierdurch verursachte gesundheitsgefährlichen Schädigungen und den Zusammenhang der jogen. Wohnungsknotens mit den Krankenaffen nach, die das größte Interesse haben, die Ursachen dieser Krankheiten und Seuchen aufzuspüren. Er stellt den innigen Zusammenhang zwischen Wohnungsfrage und Volksgeundheit fest, begründet dann die nach und nach entstehende Wohnungsnot,

die aus vorausgegangenem Wohnungsmangel durch die wirtschaftliche Entwicklung, vor allem aber durch die während des Krieges fehlende Bautätigkeit hervorgerufen worden sei und die mit der Zurückführung unserer Truppen noch größer werde. Durch fast unerschwingliche Verteuerung der Rohmaterialien und Arbeitslöhne sei zur Zeit eine regere Bautätigkeit kaum möglich und gelte es daher mit allen Kräften zusammenzuarbeiten, um das kaum Mögliche zu überwinden und sei es in erster Linie das Reich, dann die Bundesstaaten und die Gemeinden durch Sicheheitsleistungen die Garantie für die nötigen Baugelder bieten. Beifall dankte dem Redner. Oberbürgermeister Dr. Göttemann unterstützte diese Ausführungen und empfahl den Beirät zu dem Ausschuß für Kriegserleichterungen oder der G. m. b. H. zur Errichtung von Kleinwohnungen, da beide das gleiche Ziel verfolgten.

Aus Dersheim wird uns geschrieben: Wie schwer es einzelnen Gemeinden oft fällt, sich von deralltäglichen Blüten — und seien sie noch so unvortheilhaft — zu trennen, beweist unsere Nachbargemeinde Dersheim. Dort hat man trotz vierjähriger Kriegsbauzeit und ungezügelter Befugnisse den Ernst der Zeit überhaupt immer noch nicht begriffen. In Dersheim werden nämlich ständlich die Gemeindeflächen in Gestalt von sogenannten Gemeindeflächen vergehen. Diese bestehen aus 220 Grasflächen, jedes in der Größe von 1000 Quadratmeter. Da diese Flächen wachlos zur Verteilung kommen und niemand weiß, ob er im nächsten Jahre dasselbe Stück wiederbekommt, hat natürlich kein Landwirt ein Interesse daran, seinen Anteil zu düngen. Die Folge dieser Miwirtschaft ist natürlich eine stetige Schwächung des Bodens, die ihrerseits immer geringere Ernteergebnisse bedingt. Könnte sich die Gemeindeverwaltung nun entschließen, jedem seinen bestimmten Anteil auf die Dauer zu übertragen, so würde diesem Uebel bald zum Ruhen und Segen der Gemeinde und der Allgemeinheit abgeholfen sein. Denn wäre der Weizentrag bei 1000 Quadratmeter auf nur 1 Zentner — bei genügender Düngung wäre er ständlich beinahe 20 Zentner größer —, so würde dies für die Gesamtfläche schon 220 Zentner ausmachen. Berechnet man den Zentner mit 8 Mark, was bei den heutigen Preisen noch nicht besonders hoch gegriffen ist, so würden auf diese Weise jährlich 1760 Mark mehr der Gemeinde zufließen. Ganz abgesehen von diesem Vorteil, der dem Gemeindebeirat der einzelnen Ortsbürger zugute käme, würde auch ein Mehr an Futtermitteln einen weiteren Fortschritt in der Sicherstellung unserer Volksernährung bedeuten. Soffentlich finden sich in Dersheim noch ein paar einsichtige und tatkräftige Männer, die ihren ganzen Einfluß aufbieten, um diese rücksichtlose Einwirkung zu befechtigen. Wieviel steht es uns an unsere hohe Kreisbehörde veranlaßt, hier Wandel zu schaffen.

Bad-Nauheim. Sonderkonzert der Kapelle Donnerstag, den 11. Juli. Mitwirkende: Kapellmeister-Hamburg (Violin), Kapell von Koenigs (Klavier), Leitung: Hofrat Prof. Hans Winderstein. Der erstmalig in unserem Konzertsaal öffentlich auftretende Herr Jan Gesterkamp ist als ein ganz vorzüglicher Violinist in den meisten Kreisen bekannt. Der Künstler nimmt in Hamburg eine hervorragende Stellung ein und ist als Solist und Kammermusiker sehr häufig in Berlin mit großem Erfolge aufgetreten. Jan Gesterkamp wird das Bethonische Violinkonzert mit Orchesterbegleitung vortragen. Kapell von Koenigs wird sein vor 2 Jahren hierorts zur Aufführung gebrachte Klavierkonzert in B moll auf dieselben Wunsch wiederholen. So werden also zwei bedeutende Instrumentalkünstler um die Krone des Abends ringen. Professor Winderstein eröffnet das Konzert mit Goldmaris farbenprächtige Salontanz-Duett und beschließt es mit Siegfrieds Rheinfahrt aus Götterdämmerung von Richard Wagner.

FC. Frankfurt a. M., 8. Juli. Etwa 400 Straßenbahnschaffner und Schaffnerinnen sind hier an der spanischen Grippe erkrankt. Um den Betrieb in heftigstem Umfang durchzuführen, mußten die Plattformfahrer, bzw. Schaffnerinnen fortlassen. Die meisten Erkrankten sind Frauen. Die Krankheit verläuft im allgemeinen harmlos.

BO. Frankfurt a. M., 8. Juli. In einer Fabrik in Oberstadt waren in vergangener Nacht drei Dörse eingebrannt. Sie wurden gehört und lösten das bereits gemauerte Leder im Werte von mehreren tausend Mark liegen und entkamen infolge der Dunkelheit.

Aus Hessen-Nassau.

FC. Aus dem Rhein-Main-Gebiet, 8. Juli. Die Garkenernte verläuft dem geringen Ertrag. Auch die Bohnen haben durch die Unruhe der Witterung sehr gelitten.

BO. Aus Niederhessen, 8. Juli. Der Elektrikermeister W. Pfaff aus Heimbildhausen wurde auf dem Kaiserbergwerk Völkersbach durch Startstrom getötet. — Der Dienstmann Wülfel, hiesiger in Wülfel geriet beim Holzfahren unter die Räder des Wagens und erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf verstarb.

FC. Wülfel, 8. Juli. Die Nachkontrolle fand bei einem hiesigen Milchhändler mehrere Klumpen verdächtige Butter, 30 Schoppen Rahm und mehrere Töpfe Milch. Der Rahm wurde von der Polizei selbst gebuttert und die Butter zu 5 Mark das Pfund an die hiesigen Kranken verteilt.

FC. Hattenheim, 2. Juli. Durch ein Schindenseuer wurde heute Nacht dahier ein kleines Wohnhaus und Stallung des Wingers Nikolaus Reider und die Scheune des Johann Simon ein Raub der Flammen.

Humoristisches.

Ein Pferd, eine Kuh und ein Esel klagten sich ihr Los. Das Pferd: „Immer weniger Futter gibt man uns, doch sollen wir stets mehr arbeiten!“ Die Kuh: „Von uns verlangt man auch wirklich zu viel. Das Futter wird immer schlechter und doch sollen wir mehr Milch abgeben!“ Das Esel verflohen das Esel und meinte: „Da geht es mir aber anders: Ich arbeite beim Kommunalverband!“

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Strickel, Friedberg; für den Angelegenheit: R. Gerner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, H. G. Friedberg i. G.

Wem nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von Courths-Mahler.

62) Nachdruck verboten.
"Ich sah es voraus, mein Junge, daß du auf eine Verlängerung deines Urlaubs nicht rechnen darfst. Unter uns — in Österreich macht man mobil in aller Stille. Und was das für Deutschland heißen will als Verbündeten Österreichs — das wirst du als Offizier wissen."
"Du denkst an einen Krieg, Onkel Rudolf?"
"Ich sehe voraus, daß man uns zu einem solchen zwingen wird. Deshalb sage ich dir — sei auf alles gefaßt und vorbe-reitet."

Infolge dieser Unterredung hatte Graf Joachim mit sehr gemischten Empfindungen von seiner Braut Abschied genommen.

Ursula war schmerzlos, weshalb ihr Verlobter beim Abschied so ernst war. Wieder und wieder umfaßte er seine junge Braut und küßte sie so heiß und innig, daß sie erschauerte und mit großen, bangen Augen zu ihm aufsaß.

"Wird dir der Abschied so schwer, Joachim? Wir sehen uns doch bald wieder. Ich komme im November mit Mama nach Berlin, um Weihnachtseinkäufe zu machen. Und Weihnacht erhältst du doch sicher Urlaub."

Er atmete tief auf.

"Ja, mein Ursula, daran wollen wir glauben. Aber ich fasse dich jetzt — gerade jetzt — mit schwerem Herzen zurück."

Sie schmeigte sich an ihn.

"Dein böser Onkel hätte dir auch noch einige Wochen Urlaub gewähren können."

Er schloß ihr zärtlich das blonde Knauschaar aus der Stirn und küßte sie.

"Ja — der böse Onkel," sagte er.

Graf von Frankenstein hatte bestimmt, daß das junge Paar im nächsten Frühjahr Hochzeit halten sollte. Sie konnte nicht wissen, daß das Schicksal dazwischen, daselbe auf eine längere Wartezeit zu setzen.

Mit Christa Hellmut hatte Graf Rudolf auch nach einer kurzen Unterredung gehabt. Er hatte sie gebeten, ihm Nachsicht zu geben, wenn sie ihre Mission erfüllt hätte, und wie sich alles fügen würde. Er gab ihr auf alle Fälle seine Adresse in Wien.

Und nun waren die beiden Grafen abgereist. Christa nahm ihr gewohntes Tagewerk wieder auf. Solange Graf Steinar dagewesen war, hatte sie viel freie Zeit gehabt, weil dieser Herr von Birkenheim oft Gesellschaft geleistet hatte.

"Nun muß ich Sie wieder mehr in Anspruch nehmen, Fräulein Hellmut," sagte Herr von Birkenheim zu ihr.

Christa lächelte.

"Sie brauchen das nicht in einem so bedauernden Ton zu sagen, Herr von Birkenheim. Ich bin dessen sehr froh, denn wenn Sie meiner Dienste nicht bedürfen, komme ich mir sehr überflüssig hier vor und weiß nicht, was ich mit meinem freien Zeit anfangen soll."

"Dann brauche ich mir also keine Vorwürfe zu machen, daß ich Sie wieder den ganzen Tag in Anspruch nehme?"

"Nein, das brauchen Sie sicher nicht."

So las Christa dem Gutsberrn am Vormittag wieder vor und schrieb darauf Briefe für ihn. Nach Tisch, während Herr von Birkenheim Mittagsruhe hielt, ging sie in den Park. Dort sah sie jetzt oft lange in dem kleinen Pavillon und sah in Gedanken verloren vor sich hin. In ihren Träumen spielte Hans Ulrich von Frankenstein eine große Rolle. Aber heute dachte sie nur an das, was sie nach Birkenheim geführt hatte — an die Erfüllung ihrer Mission. Und sie fragte sich, was dann werden sollte, wenn sie ihre Mission erfüllt hatte.

Aber den Gedanken schob sie schnell wieder von sich.

Zur Tezeit kehrte sie ins Haus zurück. Nachdem sie mit den Herrschaften den Tee eingenommen hatte, bot sie Herr von Birkenheim aus der Bibliothek ein bestimmtes Buch zu holen und ihm dann in sein Arbeitszimmer zu geben.

Christa tat, wie ihr geheißen wurde. Als sie in der Bibliothek nach dem Buch suchte, trat dort die Baronin ein.

"Nun, Fräulein Hellmut, jetzt werden Sie bald mehr Gelegenheit haben, mit meiner Tochter allein zu sein. Und ich hoffe, es ergibt sich nun bald eine Gelegenheit für Sie, mit ihm über die Angelegenheit zu sprechen, auf die ich Sie aufmerksam machte."

Christa wußte sofort, was sie meinte.

"Frau Baronin meinen Sie die Angelegenheit mit dem Testament?"

"Ja, Fräulein Hellmut. Es liegt mir doch sehr am Herzen, daß es bald geschieht. Meines Vaters sollen Sie sicher sein. Ich würde es an einer entsprechenden Belohnung nicht fehlen lassen."

Christa schloß das Buch zu Kopf.

"Ich habe jetzt fast nie ungelöst mit Herrn von Birkenheim sprechen können. Graf Steinar war viel bei ihm."

Die Baronin nickte hastig.

"Ja, ja, Graf Steinar pflegt immer da zu sein, wo man ihn nicht brauchen kann," entfuhr es ihren Lippen.

Christa preßte die Lippen zusammen, damit ihr kein unbedachtes Wort der Entgegnung entfuhr. Dann sagte sie, so ruhig sie konnte:

"Es wird sich nun eine Gelegenheit finden — wenn ich nur bestimmt weiß, daß ich nicht gestört werde."

"Dafür werde ich sorgen, liebes Fräulein. Woher ist auch meine Tochter zumeilen hinderlich gekommen, um nach ihrem geliebten Onkel zu sehen. Aber in den nächsten Tagen werde ich sie zurückhalten — im Interesse der guten Sache, denn es liegt mir doch am Herzen, daß mein Vetter testiert, damit ich nach seinem Tod gewiß sein kann, in jeder Beziehung nach seinem Willen zu handeln. Gott erhalte ihn mir noch recht lange."

Christa neigte das Haupt. Sprechen konnte sie nicht. Sie kam sich selbst falsch und hinterlistig vor, weil sie der Baronin nicht ihre wahre Meinung sagen durfte. Und jetzt war Graf Steinar nicht da, um ihr immer wieder zu sagen, daß man die Baronin mit ihren eigenen Waffen schlagen müsse. Sie entsetzte sich nun schnell mit einem stummen Gruf. Das Buch hatte sie gefunden.

Schnell ging sie in das Arbeitszimmer des Hausherrn.

Dieser lag, in Gedanken verloren, im Sessel vor seinem Schreibtisch. In der Hand hielt er eine Photographie — das Bild Maria von Platen.

Christa ging an ihm vorüber, auf den Sessel zu, in dem sie immer zu sitzen pflegte, wenn sie ihm vorlas. Dabei gewahrte sie das Bild in seinen Händen. Sie warf einen Blick darauf und blieb plötzlich wie gebannt stehen. Ein tiefer Atemzug hob ihre Brust.

Herr von Birkenheim wandte sich nach ihr um. Er sah ein blaßes, erregtes Gesicht.

"Was ist Ihnen, Fräulein Hellmut?" fragte er besorgt.

Sie strich sich das Haar aus der Stirn. In ihrem Innern war das stärkste Gefühl, das jetzt die Stunde gekommen war, an die Erfüllung ihrer Mission zu gehen. Das war eine Gelegenheit, wie sie vielleicht nie mehr wiederkehrte.

"Verzeihen Sie, Herr von Birkenheim — aber das Bild in Ihrer Hand — ich kenne das Original dieses Bildes — ein gleiches ist in meinem Besitz — das ist Maria von Platen," sagte sie erregt.

Klanglos erhob sich der alte Herr und sah mit großen, unruhig forschenden Augen in ihre Gesicht.

"Was ist das? Sie nannten einen Namen, der in meinem Leben eine große Rolle gespielt hat. Sie kennen — langten Frau von Platen?" fragte er heiser.

"Ja, Herr von Birkenheim."

"In Schweden — in Stockholm?"

"Sie waren dort?"

"Ja."

"Und —?"

Es lagen tausend Fragen in diesem Und.

Christa atmete tief auf.

Fortsetzung folgt.

Statt Karten.

Ihre am 30. Juni 1918 stattgehabte

Vermählung

beehren sich anzuzeigen

Walter Kipping
Emilie Kipping

geb. Würner.

Hof-Dauernheim, im Juli 1918.

Bekanntmachung.

In den hiesigen Kolonialwarengeschäften ist gegen Abgibt

„Kaffee-Ersatz“ der letzten Broschüre

zu bestehen.

Friedberg, den 9. Juli 1918.

Der stellvertretende Bürgermeister
(Habt. Lebensmittel-Ausschuß)
J. W. Langsdorf.

Mein Geschäft ist wieder geöffnet!

Schlafzimmer, Speisezimmer,
Küchen stehen zum Verkauf.

G. M. Reuß, Friedberg,
Kaiserstrasse 67, alle Post.

Vereinigte Landwirte v. Frankfurt a. M. u. Umgegend, e. V.

Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 41.
(Kronprinzenbau.) — Fernruf Römer 4208.

Wochentag: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, nachmittags von 2-4 Uhr. — Geschäftszeiten in diesem Raum nur für unsere Mitglieder; die übrigen sind kostenlos, jedoch muß der Aufgabe der Anzeige auf die Mitgliedschaft hingewiesen werden.

Ein 2-Scharpflug

ist zu verkaufen bei
Phil. Merz, Katteln.

Druckladen jeder Art

liest schnell und billig
Neue Tageszeitung
Henschel und Verlag, J. G.



Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung,
daß mein guter, braver Mann, unser treuer, fürsorglicher Vater, mein lieber
Sohn, unser Bruder, Schwager und Neffe

Wilhelm Lind

Landsturmann

nach 3jähriger treuer Pflichterfüllung im Alter von 42 Jahren an den Folgen
einer schweren Krankheit, von der er während seines Urlaubs befallen wurde,
im Friedberger Bürger-Hospital plötzlich verstorben ist.

Wölfersheim, den 8. Juli 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Luise Lind geb. Bauer und Kinder.

Die Beerdigung findet Donnerstag, d. 11. Juli, nachm. 2½ Uhr in Wölfersheim statt.



Durch die Materialknappheit und
schwierige Beschaffungsmöglich-
keit müssen defekte Maschinenteile
wieder hergestellt werden.
Ich übernehme deshalb die
Schweißung zerbrochener
Maschinenteile aller Metalle

Carl Reuß, Friedberg Maschinenfabrik.

Guts-Verpachtung.

Das Gutgut Hesselbach, gelegen in Gemarkung Hesselbach
und Ober-Wörlin, im Kreise Friedberg in Oberhessen,
2 Kilometer von der Eisenbahnstation Bad-Nauheim, in
Größe von

830 ha 21,55 a

soll
Mittwoch, den 24. Juli 1918, vorm. 10 Uhr in
Hüdesheim a. Rh., im Saalbau Köhl, Oberstr. 16
für die Zeit vom 22. Februar 1920 bis dahin 1938 öffent-
lich meistbietend verpachtet werden.

Die Verpachtungsregeln und Pacht-Bedingungen können
gegen Einzahlung von M. 2.00 von der unterzeichneten
Stelle bezogen werden.

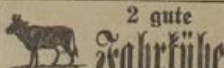
Hüdesheim, den 18. Juni 1918.

Die Güterverwaltung der
Freiherren von Ritter zu Gruenstern.

Behrling.

Suche für mein Vieh, Drogen,
Fisch- u. Materialwaren-Geschäft
einen kräftigen, jungen Mann
als Behrling, per sofort oder
später. Kost und Wohnung im
Hause. Gest. Offert. nebst Größen-
angabe an

J. Banmeister Nachf.,
Inh. Friedr. Karl Ott, Hoflieferant
Friedberg i. H.



2 gute
Fahrräder
hat zu verkaufen

Friedrich Philipp
Friedberg-Hausbach.

Neun Stück junge 8 Wochen alte

Enten

zu verkaufen bei
Ph. Strich, Ober-Horstadt.

Enten

hat abzugeben
Christ. Hübler, Nieder-Horstadt.

Selbstbinder

(Kochhorn) hat zu verkaufen
Wilhelm Heil, Katteln.

Bekanntmachung

Die Stadt Friedberg beabsichtigt
einen kräftigen, sprunghafigen

Faseloischen

16-18 Monate alt, anzukaufen.
Schriftliche Angebote werden
bis zum 10. ds. Mts. an dem
Unterzeichneten erbeten.

Friedberg, den 8. Juli 1918.
Der Bürgermeister.
J. W. Damm.

1 Selbstbinder

sowie einen starken
Zweispänner-Wagen,
beides fast neu, zu verkaufen bei

Heinrich Pletz II.,
Hoch-Weisel bei Buchbach.

6 junge Enten

und
3 Zuchtgänse
8 Wochen alt, zu verkaufen.

Friedr. Heuser,
Ober-Horstadt.

la. Schmieröl

für landwirtschaftliche
und Dreschmaschinen.

la. Cylinderöl

la. Wagenfett
la. Lederfett

empfiehlt
Joh. Derfeldt,
Friedberg, Kaiserstraße 118.



Der Kauf von Uhren
ist Vertrauenssache!
Wenden Sie sich an

Wilh. Lorey,
Händler i. Uhren-Geschäft,
da erhält. Sie noch eine
sehr abgegr., genau re-
gulierte Kalkant. Auch
hat aus Meßr., Wand- und
Kuckuckuhren vor zu haben.

Visitenkarten

liest schnell und billig
Neue Tageszeitung
Henschel und Verlag, J. G.